

Georg Cornelissen

Düsseldorfisch

Eine Stadt und ihre **Sprache**



GREVEN VERLAG

Eine Veröffentlichung des LVR-Instituts für
Landeskunde und Regionalgeschichte



© Greven Verlag, 2017

Lektorat: Johannes Klungen-Protti, Düsseldorf

Gestaltung: Thomas Neuhaus, Billerbeck

Satz: Thomas Volmert, Köln

Gesetzt aus der Palatino LT Std und der Univers LT

Lithografie: Prepress, Köln

Papier: Fly o6 – extraweiß

Druck und Bindung: CPI books, Leck

Umschlagabbildung: Fulvio Zanettini/laif

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7743-0685-1

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finden Sie unter:

www.Greven-Verlag.de

Vorwort 7

Einleitung 9

Das Düsseldorfer Platt 15

Vör-em letzte Kreesch 15 | »Unterbacher Esel« 16 |
Hans Müller-Schlösser 18 | Heinrich Heine 19

**Die Benrather Linie aus
Düsseldorfer Sicht** 21

Lehrer Fischges aus Heerdt 21 | Georg Wenker 21 |

Die *make-mache*-Linie in Düsseldorf 22 |

Das Hubbelrather *k* 28 | *Bömmke* ›Bäumchen‹ 30 |

Von *Engelches* und *Zuckerstengelches* 32 | *schwatt* kontra

schwatz 33 | St. Lambertus: *Jrote Kerk* 35 | *Düsseldorper*

Platt 35 | Benrath und die Linie 38 | Jenseits von Düssel-

dorf 41 | *Spökes*, *Spässkes* und *Spajitzkes* 42 | Die Dialekt-

landschaft zwischen Angermund und Urdenbach 42

Brauchtum und Sprachpfl 44

Traditionspflege 44 | Sprachpflege: Vereine und Arbeits-

kreise 46 | *Altbier* 46 | *Baas* 48 | *Jan Wellem* 49 |

Kappes-Hamm 51 | *Killepitsch* 52 | *Möschesonntag* 53 |

Mostert 55 | *Radschläger* 56 | *Retematäng* 57 | *Uerige* 58

Vor hundert Jahren:

Die Dialektinsel von Gerresheim 60

Die Gerresheimer Glashütte 60 | Der Stahlhof und seine
Inscription 61

Vor hundert Jahren:

Verunglücktes Hochdeutsch 64

De ganze Welt kann mer kaufe 64 | Hochdeutsch mit Streifen 65

2017: Der Düsseldorfer Regiolekt 68

Regionale Umgangssprache 68 | *Du has die Schullarbeit noch nitt
jemacht* 69 | *Fisematenten* 70 | *Plümme* 71 | *gripschen* 73 |
Dönekes 74 | *Mäuzkes* 77 | *Regenrinne* 82

Das sprachliche Erbe 83

Anhang 86

Kartenverzeichnis 86 | Abbildungsnachweise 86 |
Zitatnachweise 87 | Literaturnachweise 89 |
Literaturverzeichnis 92

Dank 95

Vorwort

Vor recht genau 15 Jahren, am 3. Juli 2002, fand in den Räumen des Stadtmuseums Düsseldorf ein »Themen-Nachmittag der besonderen Art« statt (so war in der Einladung zu lesen). Es ging um die Benrather Linie, gerade im Raum Düsseldorf, der Titel der Veranstaltung lautete »Eine ›Sprachgrenze‹? 125 Jahre Benrather Linie«. Organisiert wurde das Ganze vom Amt für rheinische Landeskunde, dem heutigen LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte (ILR) in Bonn.

Seitdem haben die ILR-Sprachforscher die besondere Sprachsituation Düsseldorfs nicht mehr aus dem Blick verloren. Jede Großstadt an Rhein und Ruhr zeichnet sich durch eine ganz spezielle Konstellation lokaler Sprachformen und überregionaler Sprachlagen aus. In Essen etwa, das nicht weiter von Düsseldorf entfernt ist als Köln, spielt der Regiolekt des Ruhrgebiets (das »Ruhrdeutsche«) eine besondere Rolle, im Alltag wie auch im Sprachbewusstsein der Einwohner. Georg Cornelissen hat darüber im Jahr 2010 ein Buch mit dem Titel »Zwischen Köttelbecke und Ruhr. Wie spricht Essen?« vorgelegt.

In Düsseldorf liegen die Dinge, wie Sie auf den nächsten Seiten lesen werden, anders. Der Dialekt, hier »Platt« genannt, nimmt eine herausragende Position in der Traditionspflege der Landeshauptstadt ein. »Jeder Dialekt«, so das Credo unserer Sprachabteilung, »hat es verdient, dokumentiert und aufgearbeitet zu werden.« Dabei hat das Düsseldorfer Platt, nicht zuletzt dank seiner eigentümlichen Lage zur Benrather Linie, besonders



Zwei Düsseldorfer Markenzeichen auf Kollisionskurs: die *Retematäng* und Heinrich Heine, für den Platt ein »fatale[s] Kauderwelsch« war

weiß«, *jruet* ›groß«, *vertelle* ›erzählen«. Für Dialektsprecher aus dem Zentrum Düsseldorfs klingt das Adjektiv *oule* ›alte« (*oule Onterbacher Eäsele*) bereits bergisch. Die Altstadt heißt in Düsseldorf ja nicht **Oulestadt*, sondern *Aldestadt*.¹

Hans Müller-Schlösser

Der Dialekt hat das Potenzial, ein elementarer Bestandteil örtlicher oder regionaler Identität zu sein – man muss es bloß nutzen (wollen). Man denke nur an einen Slogan wie »Mia san mia« oder, in süffisanter Umkehrung, an das baden-württembergische »Wir können alles. Außer Hochdeutsch«. Hans Müller-Schlösser (1884–1956) führt in seinem Buch »Wie der Düsseldorfer denkt und spricht« Köln als Paradebeispiel einer Stadt an, in der sich auch die tonangebenden Schichten des einheimischen Idioms bedienen. Dagegen werde in seiner Vaterstadt, so der Düsseldorfer Autor im Jahr 1952, beim Thema Dialekt »in sogenannten gehobenen Bürgerkreisen die Nase gerümpft«.

Köln und Düsseldorf bilden (bildeten) in den Augen Müller-Schlössers geradezu Gegenpole:

Während in Köln jedermann, auch der däftige [so!] Patri-zier »kölsch« spricht und das für selbstverständlich hält und sogar stolz darauf ist, es zu beherrschen, hört man in Düsseldorf leider immer noch die Meinung, daß die Mundart bestenfalls für derbe Schnurren geeignet und zulässig sei, und man weiß nicht, daß sie auch fähig ist, feinste und zarteste Gemütsregungen auszudrücken.

¹Das Sternchen (*) markiert Belege, die konstruiert sind.

Nach diesem Autor haben die »Mundartfreunde Düsseldorf« ihre »Hans-Müller-Schlösser-Akademie« benannt; sein wohl bekanntestes Werk ist die Komödie »Schneider Wibbel«.

Heinrich Heine

Die Verächter des Düsseldorfer Platt könnten sich auf Heinrich Heine (1797–1856) berufen. Der schrieb einst über das in seiner Vaterstadt zu hörende »fatale Kauderwelsch«:

Das war ein großer Vortheil für mich daß solchermaßen schon in der Kindheit durch meinen Vater mein Ohr an eine gute Aussprache des Deutschen gewöhnt wurde, während in unserer Stadt selbst jenes fatale Kauderwelsch des Niederrheins gesprochen wird, das zu Düsseldorf noch einigermaßen erträglich, aber in dem nachbarlichen Köln wahrhaft ekelhaft wird. [...] In der Sprache der Düsseldorfer merkt man schon einen Uebergang in das Froschgequäke der holländischen Sümpfe.

Heute spricht nur noch eine Minderheit der Düsseldorfer und Düsseldorferinnen Platt. Erhebungen und belastbare Zahlen zur Dialektkompetenz fehlen allerdings vollständig. Die rapide gesunkene Zahl von Dialekt Sprechenden hat sehr viel mit einer über lange Zeit vorherrschenden Haltung gegenüber dieser Sprache zu tun, die zwischen Geringschätzung und Verachtung des Dialektsprechers changiert hat. Dabei gibt es in Düsseldorf heute auch »verschüttete« Sprachkompetenzen. Sie sind bei Menschen zu finden, die Platt sprechen könnten, es aber nicht tun – ob nun aus Scham, aus Mangel an Gelegenheit, da Gesprächspartner fehlen, oder aus welchen Gründen auch im-

wurde sie von Georg Wenker (1852–1911), nachdem er 1876 die Rückläufe seiner Erhebung ausgewertet hatte.

Im Jahr darauf veröffentlichte er eine Schrift mit dem Titel »Das rheinische Platt«. Darin beschreibt er auch die Benrather Linie. In der deutschen Dialektforschung spielt diese gedachte Linie seitdem eine herausragende Rolle. Sie schiebt sich, anders als Manes Meckenstock es glauben wollte, zwischen die südlichsten Stadtteile und das übrige Gebiet der heutigen Großstadt Düsseldorf. Wenker ist der Begründer eines Forschungsinstituts in Marburg, in dem bis heute der Heerdter Fragebogen von 1876 aufbewahrt wird.

Die *make-mache*-Linie in Düsseldorf

Die Benrather Linie wird definiert als *make-mache*-Linie (anderswo: *maken-machen*-Linie). Die Dialekte nördlich der Linie haben als Entsprechung zu standarddeutsch ›machen‹ die Varianten *make* oder *maken*, südlich der Linie ist in den Dialekten ein *ch* zu hören (*mache/n*). Wenker hat 1884/85 nach der ersten Erhebung (von 1876) einen zweiten Fragebogen verschickt, diesmal mit 40 Sätzen, die in jedem Schulort des Rheinlands in den Dialekt übertragen wurden. Satz 17 enthielt das Verb ›machen‹. Die Lehrer von Urdenbach und Benrath notierten damals *ch*, während in Himmelgeist, Itter, Holthausen und Hassels *make* aufgeschrieben wurde, auch in allen weiter nördlich gelegenen Orten. Die Benrather Linie verlief im 19. Jahrhundert demnach zwischen Benrath auf der einen und Holthausen und Hassels auf der anderen Seite. Auf Einteilungskarten gehört das westdeutsche Gebiet nördlich der Benrather Linie zum Niederfränkischen. Die sich südlich anschließenden Dialekte werden dem Ripuarischen zugerechnet, umgangssprachlich könnte man

Die Benrather Linie in Düsseldorf



Wenn man's ganz genau nehmen will:
Die Dialekte von Benrath und Urdenbach
gehören zum Süden!



Die Benrather Linie mitten auf dem Rhein:
Blick von Uedesheim über den Strom nach
Himmelgeist



»O hellije Lambätes, Patroon von ons Jrote Kerk [...]«:
Das Hauptpatrozinium der »großen Kirche« in der Altstadt
gilt dem heiligen Lambertus (*hellije Lambätes*).

St. Lambertus: *Jrote Kerk*

»Dat Düsseldorfwer Jebettböckske« von Gottfried Pauly beginnt mit einer Fürbitte:

*O hellije Lambätes, Patroon von ons Jrote Kerk,
mer stont hee in de Welt, vör ne ganze dicke Bersch.
Et jöft so vell Elend, so vell Jedöns, mer hant zo knacke;
jef ons de Kraft, do onse Helper, dat mer et packe!
Mer roofe dech aan, du eene von ons Himmelsbote,
bitt för ons all, bei onse Jott, dä Jroße!*

Kerk und *Bersch*, *Himmelsbote* und *dä Jroße*: Zeilenenden wie diese gibt es nur im Raum Düsseldorf. Auf *Bersch* würde sich *Kersch* reimen, der zu erwartende Reim auf *Himmelsbote* lautet *dä Jrote*. Aber in Düsseldorf ist längst auch »lautverschobenes« *jroß* wie im Süden zu hören. Eine Ausnahme bildet jedoch die Lambertuskirche, die wohl noch wie früher *Jrote Kerk* genannt wird.

Düsseldorfper Platt

Georg Wenker, der Taufpate der Benrather Linie, war mit den Düsseldorfser Besonderheiten der *p-t-k*-Variation natürlich vertraut, schon weil er ein gebürtiger Düsseldorfser war. In seiner kleinen Schrift über »Das rheinische Platt« aus dem Jahr 1877 weist er an zwei Stellen darauf hin, so als er über Varianten wie *jrot* und *jroß* schreibt:

Nur nahe am Rhein gehn die ss und ß noch etwas mehr nach Norden, bis nördlich von Düsseldorf; darüber darf man sich aber gar nicht verwundern, denn am Rhein ist

man die Zeugnisse der mittelalterlichen Schreibsprache hinzu, stößt man im Namen der heutigen Landeshauptstadt ebenfalls auf *p*. Die beiden ältesten schriftlich festgehaltenen Belege lauten *Dusseldorp*, danach geht es mit *Thusseldorp* und *Duseldorp* weiter – alle Belege sind noch mit *u* geschrieben und stammen aus dem 12. Jahrhundert. Im Dialekt hat sich die alte Lautung *-dorp* viel länger gehalten als in der geschriebenen Sprache, die seit dem 16. Jahrhundert auf das Hochdeutsche ausgerichtet war. 1884/85, als Lehrer Wotruba hier tätig war, gab es jedenfalls noch Düsseldorf, die ihren Dialekt in der Mundart *Düsseldorper Platt* nannten und, wenn sie Hochdeutsch sprachen, als Wohnort *Düsseldorf* angaben.

Inzwischen heißt es auch im Dialekt *Düsseldorf* und *Düsseldorfer Platt* (oder *Düsseldorwer Platt*). Warum auch nicht? Düsseldorf befindet sich damit in bester Gesellschaft. Denn auch *Knollendorf*, wie Köln heute im Hänneschen-Theater genannt wird (siehe unten), geht auf *Knollendörp* zurück.

Benrath und die Linie

Benrath wurde 1929 nach Düsseldorf eingemeindet. Schon damals verwendete man im Benrather Dialekt Düsseldorf-Formen, wie sich aus dem Wenker-Fragebogen von 1884/85 erschließen lässt. Denn schon damals hielt der Benrather Lehrer Alois Hermanns die Verkleinerungsform *Ogeblekske* ›Augenblickchen‹ fest. Im Januar 2017 hat das LVR-Institut für Landeskunde und Regionalforschung eine kleine Fragebogenerhebung in Benrath durchgeführt, bei der es um die Dialekte von Benrath und Urdenbach ging. Daran haben sich 30 Personen beteiligt, 7 Fragebogen konnten in die Auswertung nicht einbezogen werden, etwa weil die Menschen das Platt von Itter oder Düsseldorf-Stadt sprachen.

Die Benrather Linie in Nordrhein-Westfalen



Die Benrather Linie teilt Nordrhein-Westfalen in eine größere Nord- und eine kleinere Südhälfte.

Brauchtum und Sprachpflege

Traditionspflege

In Düsseldorf werden die Aktivitäten rund um den Dialekt heute als Teil der Brauchpflege angesehen. Dabei spielt der Begriff des »Brauchtums« eine zentrale Rolle, der auch gewählt wurde, als im Januar 2005 das Düsseldorfer »Rathaus-Magazin« ein entsprechendes Schwerpunktthema hatte. Wer sich mit dem Dialekt als Teil der Brauch- und Traditionspflege auseinandersetzt, sollte dabei immer vor Augen haben, dass Alltagssprache und Sprachpflege nur in einem sehr lockeren Zusammenhang stehen. Selbst dort, wo sich ein Dorf oder eine Stadt intensiv um die sprachliche Kulturpflege bemühen – etwa im Rahmen des örtlichen Brauchlebens –, kann die Alltagssprache davon gänzlich unberührt bleiben: Auch wenn die Mundart auf der Bühne und vor dem Mikrofon fröhliche Urständ feiert, braucht deshalb kein einziger Mensch auf die Idee zu kommen, beim Plausch auf der Straße oder beim Gespräch an der Käsetheke auf den örtlichen Dialekt als Kommunikationsmittel umzuschalten!

Gewarnt sei allerdings auch vor dem Umkehrschluss: So ist in sprachwissenschaftlichen Veröffentlichungen immer mal wieder zu lesen, dass dort, wo der Dialekt fester Bestandteil des örtlichen Brauchlebens sei, er im Alltag schon auf verlorenem Posten stehen müsse. Nein, auch dort, wo der Dialekt von einem großen Teil der Einwohner alltäglich gesprochen wird, kann er Gegenstand der Traditionspflege und herausragender Teil der lokalen Identität sein.

Mündartfreunde Düsseldorf 1969 e. V.
Gemeinnütziger Verein

Mer spreche Blatt



Januar bis März 2016

Postvertriebsstück-G 7100
Mundartfreunde
Burgplatz 12, 40213 Düsseldorf
www.mundartfreunde.de
mail@mundartfreunde.de

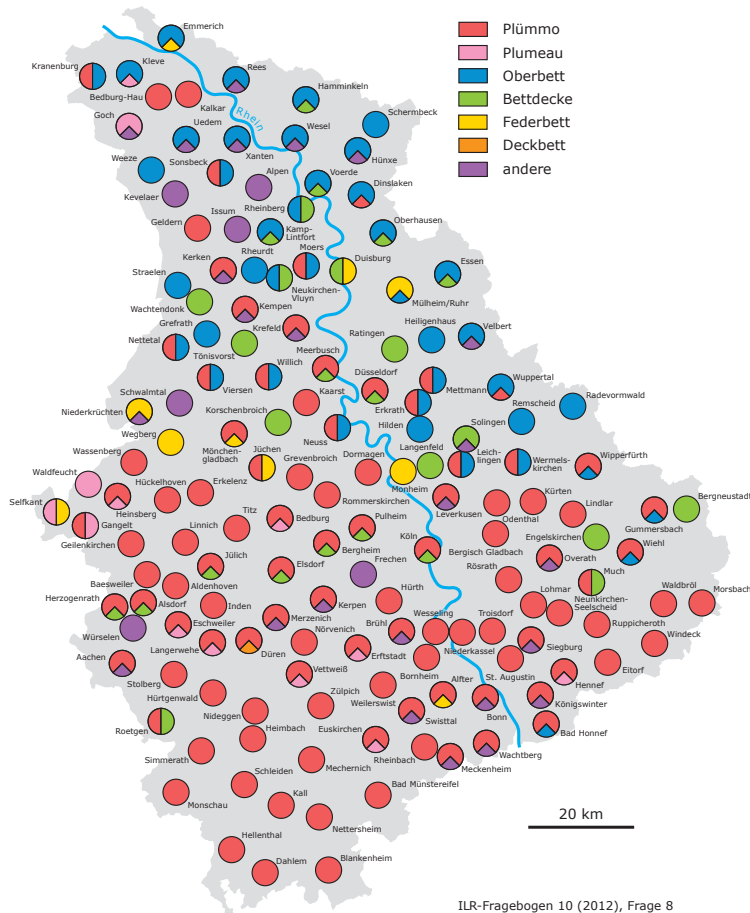
Nr. 141

Mostert im Karneval: das
Düsseldorfer Sessionsmotto
2015/16



Schöhkes im Dialekt,
Schühkes im Regiolekt:
Laufelerschühchen früher

Plümme oder Oberbett



Das Federdeckbett im Rheinland:
Der Norden bevorzugt *Oberbett*,
der Süden *Plümme*.

zeigt das Rheinland, soweit es zu Nordrhein-Westfalen gehört. *Plümme* (rot) ist ein Wort, das eher im Süden als im Norden vorkommt. Für Düsseldorf ist es gut bezeugt, nördlich der Landeshauptstadt ist es im Rechtsrheinischen deutlich seltener zu hören. Regional verwendete Synonyme sind *Oberbett* – besonders am Niederrhein und im Bergischen Land – sowie *Bettdecke*, *Federbett* und *Deckbett*. Manchmal wurde auch *Plumeau* (auf der Karte rosa) angekreuzt; diese Variante, mit der Betonung auf der zweiten Silbe, findet sich auch in standardsprachlichen Wörterbüchern.

Auf der Karte ist jede Kommune mit einem Kreissymbol vertreten; es ist einfarbig, wenn dort auch nur eine einzige Bezeichnung auf den Fragebogen genannt worden war. Sonst sind das am häufigsten gemeldete Wort (oben) und die zweithäufigste Bezeichnung (unten) eingetragen; kamen zwei Wörter gemeinsam auf den ersten Platz, wurde das Halbe-Halbe-Symbol gewählt. Berücksichtigt wurden nur die Fragebogen der 45- bis 64-Jährigen (Geburtsjahrgänge 1948–1967).

Plümme ist die regionaltypische Variante des hochdeutschen *Plumeau*. Die zwei Formen unterscheiden sich in der Silbenbetonung und in der Länge des ersten Vokals. *Plümme* passt damit sehr gut zu *Müssik*. Das rheinische *Plümme* und das standarddeutsche *Plumeau* haben sich, was die Wortbedeutung betrifft, ein gutes Stück weit vom französischen *plumeau* entfernt. In Frankreich versteht man unter einem *plumeau* heute eher einen Staubwedel. Wer bei einer Reise durch das Nachbarland also des Nachts im Hotel friert, frage besser nach einem *édredon*!

gripschen

Das von Peter Honnen betreute »Mitmachwörterbuch der rheinischen Umgangssprache« hat vor einiger Zeit *kötten* zum Wort